

Stosseufzer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit-em Felsä wiä verchloubä
Stout ä Schloß uf stolzer Hüh,
Mit dessä Gschicht gär ing verwoubä
Ä Landvolgg, hüt na starck und trüü
Dä Zittä dinggt, wou Grouf und Landvogt
Einscht gchächet hind si freihetsinn.
Wouhl hätt's es mingsmoul hellisch gloggt
Nou freiem Minschärächt und Gwünn;
Doch hätt der Eidgenossä Bund,
Där sich gärn brüschet hätt als frei;

Där d'Vögt vertribä in der Rund
Sälbst Chnächtisch gäbt mit Lanz und Blei. —
Doch eibig hätt halt nüt Bestand!
Ä hellers Morgärount ischt ihdrungä
In d'Burähärzä und in ihr Alpäländ.
Und freudätrinä sind dem Aug entrunnä
Wou uf dä Bärzä d'freudäfür hind brinnt.
Sithär ischt mingä Sturm dur's Eindli zougä,
Zum freia Sinn hätt äs sich stets bekennt,
Und niemert hätt sich an sim Würzgä trougä. —

Winn jätz am erschtä Hugschtäoubet
Uf allnä Bärzä d'flämmä zündt;
Beim Gloggäü dä Bürger nou firoubet
D'Erinnerig die altä Zittä chündt:
Dinn wacht Begeistrig uf in allnä Härzä
für Alls, was eidel ischt, und schü und grouß;
Vergässä wärden Leid und Schmärzä,
Ischt doch ä feinä mei hüt heimetlos!

J. K.

Japan und Korea.

Ein Märchen.

Ein Affe und ein Pinscher
lagen nebeneinander. Da klagte
der Pinscher und heulte: „Affe,
deine Klöße peinigen mich.“ Darauf
sprach der Affe: „Ich will dich von
deiner Plage erlösen.“ Und damit
ermügte er den armen Pinscher.

Pepi.

Zwä G'sätzli.

Jä, Babeli — jeh säg Du mir,
Wird's nöb bekant. Chonts nöb ä d'Sonnä:
Vom Schüßäfest was bringt er Dir,
Was hät dä Bish, dy Mamli g'wonnä?
Jo, meh äs ebä hät myn Maa,
(Mir döret üs gad erber mänä),
Apartig Gfell mit Schüßä fa,
Er hät mer g'fät vo siebä Jähnä.

Stoßseufzer.

Ach, statt daß im Sonnenschein
Gut' und Schlechtes könnt gedeih'n
Regnet es und regnet es
Schier den ganzen Sommer lang!
Und bei all der Sommernäß
Wird es einem um den Wein —
Und die sauren Gurken bang. . .

St. Gallen fordert laut und leise
Schon längst ein zweites Bahngeleise.
Man sollte sich nicht böß geberden
Die Sache wird erledigt werden.
Der Zar hat gnädig vor zwei Wochen
Sibirien damit entprochen;
Will also keine Zeit verlieren
Verbanntes Volk zu transportieren.
Das Beispiel wird den Bund erbauen.
Wir hoffen also mit Vertrauen,
Was für Sibirien so nötig
Sei auch zu tun für uns erbötig;
Drum lassen wir Begierigen
Uns gerne bald sibierigen.

Druckfehlerteufel.

... Wir können die Festung nicht
durch Gewalt zur Uebergabe bringen,
wir müssen uns auf Mist verlegen.

Der Arzt verordnete seinem
Patienten eine Wolkenskur.

Er war in seiner Jugend nicht
auf Hosen gebettet.

Endlich wagte es der Ramin-
feger seiner Braut den ersten Ruß
zu geben.

Ein heftiger Regenguß zwang
den Reisenden seinen Hals zu ver-
längern.

Friedlich höchstgespannte Redaktion!

Einem starken inneren Drange (soll es nicht etwa heißen: „Tranke?“
Der Seher) folgend, greife ich zum Tintenfaß, um Ihnen damit meine
altbewährten neuesten Errungenschaften ans Herz zu legen. Mit der
Friedenssippchaft im Haag war es doch nur, wie der Franzose ganz fein
sagt: Mumpitz!

Und was kann mir der friedlichste Frieden nützen, wenn Sie mir,
als eigentlichen kriegsschnuppernden Berichterstatte! mein Salair sogar als
solchem nicht gerne als Vorschuß postlagern lassen? . . .

Also Upage! Einstmals schön gewesene Friedensbertha Suttner, ihre
fette!te Friedensstaube kann mir gestohlen werden, wenn sie mir nicht, und
zwar schön braun gebraten, ins Maul fliegt. Darum muß ich gewisser-
maßen unsern geheimsten Feinden ihre noch geheimen Kriegsgelüste aus
der Nase ziehen, was ich hiermit tue, indem ich meine übervolle Feder
vor Ihnen ausschütte.

Es ist schon ziemlich lange her, oder vielleicht noch etwas länger,
daß von Italien nichts der Rede wert war, nun eröffnet sich aber eine
herrliche Perspektive. Einer- und zwar Afrikaseits, die allerdings noch sehr
wahrheitsbeweismö!tliche Kriegslust des von unserem Landsmanne Jlg ent-
deckten Abessinier-Negus Menelik gegenüber seinem linksliegenden helleren,
aber immer noch ziemlich dunklen Ehrenmann und Nachbar, dem Italiäner.

Aber diesen Teil wollen wir noch linker liegen lassen und den Ita-
liäner anderseits von der bella napoli'schen Seite beleuchten und da
komme ich zur Einsicht, daß sich mir die Aussicht erschließt, dort ganz
andere Schatten werfen zu lassen. Dort werden ja die Ränke geschmiedet,
so lange sie heiß sind, und da es, weil es unsere Meteorologen behaup-
ten, bekanntlich in Süd-Italien immer heiß ist, steht dort die Ränkeschmiede
niemals still.

So erscheint nun, als Vorpostengefecht gegen uns, in Neapel ein
Blatt, der „Mattino“, ein Blatt, welches ich mir nicht vor den Mund
nehme, weil dasselbe die Ablage von einem Mario Morasti ist, einem
in seinen stinkendsten Bezingefühlen verheßten und verletzten Automobilierich.

In einem Schmähartikel im „Mattino“ reißt dieser nun zwei Spalten
lang und breit sein Maul auf (die alten Helvetier sagten, so viel ich mich
erinnere, „Schndörre“) und schwärzt uns an, indem er seinen Lesern weiß
macht, daß die Schweizer auf der untersten Kulturetage der Steinzeit stehen,
und warum? — Darum! — Weil sie sich im wesentlichen gegen das
Anwesen der rasenden Toff-Toff-Müßigfahrer zur Wehr setzen. Das wäre
also der sogenannte casus bellissimus, in welchem die Tschingzomanen
ganz grundlos einen Grund suchen, um sich über unsere Alpen uns ans
innerste Herz zu werfen.

Nun trage ich als ausge!rülligster Stratege alle unsere Alpen in
meinem Kopfe herum bis sich den böß, hoch- und übermütigen Italianissimi
eine Gelegenheit bietet, über alle diese Berge zurückbefördert zu werden.

Den unheimlich geheimen Kriegsplan dazu sende ich Ihnen für Ihr
allergeheimstes Redaktionskabinet speziell extra mit und wollen oder sollen
Sie mir mit umgehender Vorschußsendung Ihre Meinung — oder meine
Irrung mitteilen, wie Sie darüber, d. h. über den Kriegsplan — denken.

Mit der allerwertesten Nachh!sherschätzung verbleibe ich als Ihr ge-
heimster Kriegsplanist

Kaveri Trüllifer.

Es ruht auf einer ganz gesunden Basis
Zu revoltieren für den Schelmen Nafis.
Wer selber sticht, der muß sich doch empören,
Daß Nafi in das Zuchthaus soll gehören.

Die Panamahüte wachsen unter der heißen Glückssonne.

Lieber Nebelspalter!

Auf die Alpen muß' ich flüchten
Aus der Stadt voll heißem Dunst,
Keinen Witz konnt' ich mehr züchten,
Denken war mir eine Kunst.

Doch hier oben auf den Bergen
Kann man zünftig nebelspalten,
Denn es wimmelt statt von Zwergen
Ueberall von Menschengestalten.

Auch die Zeitung kommt herauf
Schwer gefüllt mit frischem Klatsch
Festmusik und Belolauf
Automobil und Fußballmatch!

Nur sehr wenig von Kultur
Mißt man auf den Bergen hier
S'fehlt zum vollen Glücke nur
Der Phonograph und das Klavier!

Moll.

Festschlussgeschnatter.

Die Festmusik hat ausge!metert,
Zu Ende hat's geregenwettert;
Nachdem die Schweizer neu gewettert
Sind stolz sie wieder heimgellettert.

Zwar hat es manchem da getö!tert
Und das Gewissen aufge!ottert,
Wenn er am Fest zu arg gelottert
Und ruhmlos nun nach Haus geschlottert.

Die Redner haben ausge!chnattert,
Die Schützen all sich müd geknattert.
Und wer beim Schießen nie ver!attert
Hat einen Lorbeerkranz ergattert.

Den Schülhen, die zu viel gezittert
Und den Humor sich so erschittert, —
Nachdem sie am Bankett gefüttert
War bald der Frohsinn aufge!kittert.

Die Komitees zuerst verbittert,
Weil sie gar arg ge!ezittert,
Sie haben schließlich froh gelitert
Als sie das Benefiz gewittert.

Moll.

Wahre Geschichte.

Eine junge Frau hat Besuch
aus Bayern. Dort gilt Ruh-
euter als eine besonders leckere
Speise. Also will man den Gast
damit erfreuen. Die junge Frau
begibt sich in die Metzgerei, wo sie
stets ihr Rindfleisch kauft und ver-
langt Ruheuter. Darauf bemerkt
die Verkäuferin:

„Bedauere, gnädige Frau, aber
wir haben nur eine Ochsen-
metzgerei.“

Darauf antwortet die Gnädige:
„Oh bitte, es schadet nichts, ob
vom Ochsen oder von Ruß, geben
Sie mir.“

Pepi.